

Teutonen-Literatur

Plauderei von

Ernst Niemeyer

I

Wo stand deine Wiege? Welche Luft hast du zuerst geatmet? Unter welchem Himmel traf dein Auge zuerst der Sonne Licht? Welche Laute klangen dir als Muttersprache in dein erwachendes Gehör? Unter welchem Volke lebst du, und in welchem Lande vollbringst du deinen Lebenslauf?

Diese Fragen sind wirklich Lebensfragen für jeden Menschen.

Die Antwort, die wir uns geben, zeigt uns die Kräfte, die von außen magisch auf uns wirken. Sie arbeiten an unserem Ich, sie bilden unsere Seele, sie hemmen oder fördern unsern Werdegang.

Die Kenntnis der Umgebung erklärt es uns, warum diese oder jene Seele, dieser oder jener Geist so und nicht anders geworden ist, als wir sie in ihrer Reife kennen.

Es ist nicht gleich für uns, welchen Punkt auf Erden wir unsre Heimat nennen. Lebst du im Norden oder Süden, im Osten oder im Westen? Es hat jedes seine besondere Bedeutung für dich.

Welche Form hat der Erdteil, wo du wohnst?

Welcher Ozean bespült seine Küsten?

Ist der Himmel über dir sonnig oder düster?

Bedecken Steine den Erdboden unter dir, oder üppiger Urwald oder der große grüne Teppich der Pampa?

Ist sie schneidend kalt oder milde und lebenweckend, die Luft, die um deine Berge, über dein heimatliches Tal herüberweht?

Blicken Schneegipfel und Gletscher von den Bergesriesen herab in den stillen dunklen Bergsee, oder spiegelt sich niedriges Ufergebüsch am Rande des breiten Landsees, wo das Ruder des Indianers die wilden Enten aufschreckt?

Sendet die Tropensonne ihr flammendes Licht herab auf deinen Wohnort, sodaß die Luft flimmert über den Dächern, über den Gärten und über den blendenden Straßen, und du im Schatten der Bäume Schutz suchest vor der Glut, oder steht dein Vaterhaus in der nordischen Steppe, wo der eisige Hauch des Winters alles Leben zudeckt mit einem weißen weichen Mantel, in dem Millionen kleine Sterne glitzern?

Stehen Palmen um dein Haus oder der ernste dunkle Tannenwald?

Birgt das Erdreich in deiner Nähe Kohlen, oder Gold oder Diamanten, oder ist es arm an Metallen, arm an fruchtbarem Ackerboden, ein ödes feuchtes Haideland?

Alles dieses hat seine geheimen Fäden zu der Menschenseele hin. Alles und jedes wirft seinen Schatten oder seinen Glanz, wenn auch nur zart und nebelhaft, wie eine Ahnung oder wie der schwache Strahl eines fernen Sternes, in das kleine Leben des einzelnen Menschen hinein.

*

Und nicht bloß die Nähe ist es, die auf unser Leben wirkt.

Nein, auch fremdes Leben in der Ferne, der Sturm, das Gewitter, das Nordlicht, das Erdbeben, der Komet am Himmel und ein neuer Stern, es sendet alles einen Pulschlag in unser Herz.

Niemand kann sich der Luft, die er atmet, entziehen. Niemand entgeht der Wirkung der Gedanken, die ihm aus der Menschenrede täglich entgegenströmen. Er merkt es nicht, aber es wächst in sie hinein.

Das ist der Einfluß der Umgebung auf die Menschenseele.

Schon früh hat man diese gewaltige Kraft erkannt. Einige Denker sagten sogar:

Der Mensch ist das Produkt seiner Umgebung.

Sie sagten zuviel. Es war die halbe Wahrheit nur, die sie erkannte. Der Keim im Ich, seine Anlagen, sein Ahnengeist in ihm, sie sind es, die das Leben in und gegen die Umgebung zur Entfaltung bringen.

Und die Schlußfolgerung aus halb erkannter, falsch verstandener Wahrheit führte zu einem anderen großen Irrtum: der Astrologie. Man stellte für ein Menschenleben das Horoskop, weil man annahm, die Stellung der Gestirne sei das Entscheidende in der Stunde der Geburt. Man wußte nicht, daß zwiefach die Kräfte sind, die ein Leben bestimmen: das Ich, das seinem Lauf beginnt und vorwärts drängt, und der sanfte, aber stete Druck der Umstände, der seinem Leben die Richtung gibt.

*

Teutobrasilianer!

Im Kerne seid ihr deutsch, aber ihr seid Brasilianer.

Das Land, wo eure Wiege stand, die Sonne, die Luft, die Sprache, die Sitten des Volkes, sie machen euch zu wirklichen Kindern unseres Vaterlands.

Warum solltet ihr mit deutscher Seele nicht gute Brasilianer sein? Hängt der Mensch mit deutscher Seele nicht an der Scholle, wo seine Mutter ihm das Leben gab? Geht diese Anhänglichkeit nicht bis zum Heldentod für das Vaterland?

Das ist eben der große Vorzug unseres Brasiliens, daß alle seine Kinder es lieben können und dürfen, einerlei, ob sie dem Blute nach germanischen, romanischen oder afrikanischen und mongolischen Rassen angehören.

Seht die Schweiz an. Haben dort nicht drei Sprachen Heimatsrecht? Und fragt ihr irgend einen Bürger aus den deutschen, französischen Gauen, jeder wird euch stolz antworten in seiner Sprache: „ich bin ein Schweizer, Gott sei Dank!“

Und so wird hoffentlich auch für uns die Zeit kommen, da jeder Brasilianer das geistige Erbe seiner Väter herbeiträgt als einen Edelstein zu dem Kulturschatze des brasilianischen Volkes, eine Zeit, da wohl eine einheitliche Landessprache. (In der Schweiz haben „drei Sprachen Heimatsreich“. Warum hat in Brasilien nur eine Sprache dieses Recht?) [????] zur gegenseitigen Verständigung dient, wo aber doch jeder aus innerstem Herzen heraus und in seiner Muttersprache sagen kann: „Gott sei Dank, ich bin ein Brasilianer!“

Teutobrasilianer! Von euren Eltern habt ihr germanischen Geist geerbt. Seid stolz darauf, denn es ist der Geist einer großen Nation.

Bleibet eurem Blute treu. Nur dann steht ihr fest, nur dann werdet ihr geachtet.

Was ihr an Talenten besitzt, an eigenen Sitten, an Treue, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit, könnt ihr zum Besten eures Heimatlandes verwenden.

Seid stolz auf eure Sprache, denn sie ist das Königsgewand einer erhabenen vieltausendjährigen Kultur. Ehret und pfleget sie, denn auch dies wird zum Segen sein für unser ganzes brasilianisches Volk.

II

Poesie ist die Wunderblume unseres Seelenlebens.

Und wie die Blumen des Pflanzenreichs kann sie nicht ohne Wurzel sein. Sie erblüht nur auf einem fruchtbaren Grunde und zeugt für den Boden, der sie gebar.

Poesie erblüht in einem Volke, aus seinem Geiste, aus seiner Zeit, aus seinem Leid und seiner Freude, aus seiner Hoffnung und seinen Taten. Sie ist oft der ureigene Ausdruck des Lebens in einem kleinen Lande, auf einer Insel oder in einem Tale, das verborgen im hohen Gebirge liegt.

Und nur dann ist sie echt, wenn in ihr unvergänglich der Hauch des Lebens weht, wenn in ihr wie ein Unterton alles mitklingt, was des Sängers Zeit bewegt.

Wir haben ein eigenes Leben, wir Teutonen im neuen Vaterland.

Und darum müssen wir eine eigene Dichtung haben.

Wir sind losgelöst von der Vergangenheit unserer Ahnen. Ihr Stammland liegt uns fern, auf der anderen Hälfte der Erde. Es ist unserem Fühlen fremd. Seine Dichter singen für ein anderes Volk; sie kennen uns nicht und unser Land. Andere Pflanzen, andere Berge umgeben uns, eine andere Sonne leuchtet unserem Tage, andere Sterne flimmern in unserer Nacht. Sie haben einen anderen Himmel als wir. Sie haben kein Verständnis für uns, und wir lauschen ihrem Liede wie einem Wort aus fremder Zunge. Es gibt uns nicht genug für unser Gefühl, denn unser Leben ist es nicht, was darin klingt.

Unsere Seele braucht eine eigene Poesie.

Unser Land ist jung, und wir sind jung.

Neues Leben sprießt im neuen Land, und neue Lieder sollen dieses Land feiern.

Teutone, betrachte deinen Himmel, besinge dein Land. Schweife nicht in die Ferne. Bist du Poet, so ist die Poesie da, wo du lebst.

Schön wird dann deine Heimat, deine Wälder, Berge, Seen. Du bist es, der darüber den Zauber der Schönheit breitet.

Teutonen! Wir haben ein Recht auf eigene Dichtung. Und wir wollen sie uns schaffen.

Gibt es schon eine teutobrasilianische Literatur?

Einige sagen Ja.

Wer hat bis jetzt in Brasilien in deutscher Sprache geschrieben? Zumeist die Männer, die aus dem alten Deutschland eingewandert sind.

Nur wenige Teutonen, geborene Brasilianer, haben bisher deutsche Lieder gesungen.

Aber der Anfang ist gemacht. Und nun gilt es, unser Werk zu fördern, unsere Dichtung auszubauen.

Ihr Verleger, ihr Zeitungen in deutscher Zunge in unserem Vaterland, da habt ihr eine Million für euch, eine große Aufgabe, ein schönes Ziel. Ruft unsere Jugend auf, weckt die schlummernden Talente und fördert sie! Vielleicht kennt mancher noch seine eigenen Gaben nicht. Vielleicht, wenn er gerufen wird, bringt er uns eine Perle seiner Seele, ein Lied, eine Fabel, ein dramatisches Gedicht!

III

Eine eigene Dichtung sei unser Ziel.

Wer sich berufen fühlt, der stehe auf und singe.

Aber nicht formlos soll unsere Dichtung sein! Kein ungebackener Teig, keine „Protoplasma-Dichtung“. Diese kann nur da erscheinen und geduldet werden, wo dem Volke jeder Kunstsinn fehlt.

Unsere Lieder sollen vollendet sein, oder garnicht erklingen! Bringt keine in Verszeilen zerhackte Prosa, wie sie im alten Vaterland in jüngster Zeit geschrieben sind. Zum Glück haben es nur wenige „Lyriker“ getan. Aber sie haben doch Leute gefunden, die uns diese formlosen „Verse“ preisen, sie etwas Neues, ganz Modernes nennen. Sie sind ja weiter nichts, als klägliche Zeugnisse vom Wollen und nicht Können.

Nein, wenn wir Verskunst üben wollen, so sei es auch wirklich Kunst.

Die Grundbedingung eines Kunstwerks ist die Formvollendung, das ist das Wesen aller Schönheit.

Was der Menschengeist bisher errungen an wahren Kunstgeseßen, das soll uns nicht verloren sein. Es ist ein Teil des schönen geistigen Erbes, das wir den wirklichen Dichtern im Lande unserer Eltern verdanken.

*

Singet also, Teuto-Brasilianer! Glaubet an die Poesie, an ihre schönste Form, das Lied!

Sie ist nicht tot, wie müde, abgelebte Geister wohl gepredigt haben. Nach ihnen soll nur Prosa noch Bürgerrecht im Lande haben.

Im Gegenteil, jede große Zeit klingt zuerst in Liedern aus.

Wenn ein Volk sich aufrafft in seiner Not, wenn es sich befreien will vom Joch des Unterdrückers, wenn der Bürgerkrieg oder der Weltkrieg tobt, es ist das Lied, worin das Volksgeist sich ein Denkmal setzt, und dieses Denkmal wird die Jahrhunderte überdauern.

*

Doch eins bedenke!

Talent allein ist noch nicht genug. In der Dichtkunst so wenig wie in anderen Künsten.

Die schaffende Kraft, das Genie, muß vorhanden sein. Und dann das Lernen unserer Kunst.

Muß der Musiker, der Bildhauer, der Maler nicht Studien machen? Muß er sich nicht üben, rastlos, jahrelang?

Glaubt ihr, weil ihr deutsch sprecht, könnt ihr dichten? Man kann das Dichten nicht lernen, eben so wenig, wie man lernen kann, musikalisch zu sein. Aber sein Instrument muß man spielen lernen. Und das ist es, was ich euch, ihr jungen Teutobrasilianer, ans Herz legen möchte.

*

Es gibt Lehrbücher über die Kunst, das schwerste aller Instrumente, die Sprache, zu spielen.

Studiert sie und übt euch. Lasset aber nicht gleich jeden Vers drucken, der euch gelang. Der römische Dichter Horaz riet, die Verse neun Jahre liegen zu lassen, ehe sie reif für die Öffentlichkeit seien. Wenn es auch nicht neun Jahre sind, so hebet sie doch eine Zeitlange auf; ihr werdet dann sicherlich noch etwas zu feilen finden, oder ihr werft sie ins Feuer. Nehmet aber nie ein Reimlexikon zur Hand. Wer das nötig hat, ist kein Dichter!

*

Man redet viel von Klassikern, Romantikern, Modernen. Alle diese Unterschiede sind eitel Wortklauberei. Es gibt bloß zwei Klassen von Schriftstellern, eine ganz kleine, und eine große. In der einen sind die Dichter in der anderen die Nachahmer, die sich einbilden, Dichter zu sein.

*

Das poetische Schaffen ist analog dem Schaffen der Natur. Darum ist es wunderbar. Mit Recht wurden im Altertum die Dichter wie höhere Wesen verehrt.

Dichter sind Propheten. In der Begeisterung strömen ihnen ganz neue, vorher nie geahnte Gedanken zu.

Im Grunde glaubt jeder Poet an den Sieg des Guten in der Welt.

Aber auch alle schaffenden Künstler sind Poeten; ja, dies ist die Grundbedingung ihrer Tätigkeit.

*

Die Sprache eines wahren Dichters ist der Stil eines **Himmelstümers** [Himmelstürmers], der von der Kunst gezügelt wird.

Das seine künstlerische Gefühl, das dem Genie eigen ist, läßt den Dichter unter den vielen möglichen Einkleidungen einer Idee die knappste und klarste wählen, sodaß der Gedanke mit einem Male vor uns steht, so natürlich und selbstverständlich, daß der Leser oder Hörer meint, diesen Gedanken hätte er selber schon gehabt. Es hat ihm bisher nur der Ausdruck

dafür gefehlt. Er hat vielleicht auch geträumt, tausend Gedanken sind ihm im Hirne aufgeblitzt, aber was nützte es? Er konnte sie anderen Menschen nicht mitteilen. Da kommt der Dichter und spricht ihm aus der Seele.

Und man glaube nur nicht, daß das Genie nicht zu wählen brauche.

Es bieten sich ihm alle möglichen Kombinationen des Ausdrucks dar. Seine Wahl dauert eine Zeit: die Zeit eines Blitzes oder einer Viertelstunde oder eines Tages, je nachdem sein geistig-körperliches Leben gestört ist oder harmonisch-energisch in der Schaffensstunde pulsiert.

Regeln lassen sich für die Wahl des Ausdruckes nicht geben, das Unfaßbare läßt sich nicht bannen. Weiß doch ein Dichter selbst nicht, wie es zugeht, daß er schafft.

Aber er hält es für seine Pflicht, nicht bloß an den Versen, sondern auch an der Prosa so lange zu formen, bis sie harmonisch ausklingt wie eine eigene Musik.

*

Das ist das Merkmal einer wirklichen Dichtung: die künstlerische Vollendung der Sprache, sei diese gebunden oder nicht.

Der sogenannte spannende Aufbau der Szenen oder Kapitel hat damit garnichts zu tun.

Allerdings gibt es nur zwei Sorten Menschen, die den Wohlklang der Sprache, die kunstvolle Stellung der Wörter und der Sätze merken und sich daran erfreuen: erstens die Dichter und zweitens die feinsinnigen, auserwählten, für Poesie empfänglichen Leser. Alle anderen Leute merken mit ihren stumpfen Sinnen nichts davon. Sie achten nur auf die Spannung, d. i. die wohlberechnete Folge aufregender Szenen, und auf einen wirkungsvollen Schluß. Sie ahnen es kaum, daß ein Unterschied ist zwischen der fein gemeißelten Prosa eines Goethe, und dem nachlässigen Deutsch eines vielschreibenden Romanverfassers, der die arme schöne deutsche Sprache nicht zu klarer einschmeichelnder Musik, sondern zu

dem rauhen Getöse schwer verständlicher Barbarismen macht. Es fehlt an der Ausbildung des literarischen Geschmacks. Und daher kommt ein Mißbrauch: man verleiht den Adelstitel eines Dichters vielen, die ihn nicht verdienen.

*

Einfachheit und Klarheit sind Merkmale, an denen ihr eines Dichters Still erkennt.

Die Wärme, das Pathos, der Farbenglanz der Metaphern sind am leichtesten mit solcher Sprache vereinbar, ja, sie wirken hier noch reiner und lebhafter als in den langen Schachtelperioden.

Goethe vor allen sei euer Lehrer, aber auch Chamisso mit seiner treuherzigen Sprache, Keller im „Grünen Heinrich“, Ernst Schrenberg, Scheffel, Hauff, und für wissenschaftliche Werke Alexander v. Humboldt, Houston Stewart Chamberlain, Treischke, und wiederum Chamisso und Goethe.

Allerdings dürft ihr von Humboldt nur lernen, wie man sich bei reichstem Wissen und ernster Forschung an den Wundern der Natur wie ein Seher besgeistern kann. Seinen Stil sollt ihr euch nicht zum Muster nehmen. Ebenso wenig wie die Redeweise Schillers.

Schiller und Humboldt sind zwei große Meister der Sprache. Sie durften es wagen, alle Verzierungen der Redekunst im Aufbau ihrer Perioden zu verwenden, ohne der Klarheit des Ausdrucks zu schaden.

Aber wehe den Lesern, wenn die nicht so begabten Gelehrten schreiben, wenn sie mit unklaren Gedanken und geringer Redekunst in Schillers oder Humboldts Weise zu uns sprechen wollen!

Dann erleben wir, was wir heute sehen: eine Sintflut von afterwissenschaftlichen Werken, die aus einem langen Gewächs um ein paar gestohlene Gedanken bestehen.

Vor allen Dingen denket klar, ehe ihr schreibt, und suchet so einfach wie möglich eure Gedanken auszusprechen.

Wenn die Begeisterung nicht aus dem Herzen kommt, wenn ihr nicht selber Freude an eurem Gegenstande habt, so werden auch die geschraubten Phrasen im Herzen des Lesers keine Freude und keine Begeisterung erwecken.

Der Text einer Oper muß auch ohne Musik eine liebliche klare Dichtung sein. Er muß die Musik in sich selber tragen.

Ein wirklich vollendetes lyrisches Gedicht ist so selten wie die höchste Glanzleistung eines musikalischen Genies. Ein echter lyrischer Dichter ist ein Wunderkind.

Romane sind die Fabeln für Erwachsene. Was dem Kinde in einer durchsichtigen Fabel oder in einem Märchen zur Belehrung geboten wird, das gibt dem Erwachsenen in einer aufregenden Erzählung seltsamer Vorfälle der Roman. Man weiß ja, daß nur wirklich Gebildete gern ein belehrendes Buch lesen. Bei vielen Lesern ist freilich der Gedankengehalt der verzuckerten Pille, nämlich des Romans, rein verschwendet. Der echte Roman ist die Epopöe großer Taten und Erlebnisse. Er ist ein Werk der Einbildungskraft, das uns über das Elend des Alltags erheben soll.

*

Das deutsche Lied ist ein poetischer Schatz. Es ist unsere Pflicht, ihn als ein heiliges Vermächtnis unserer Sängere zu hegen und zu verehren. Wir müssen allen Deutschen und ihren Nachkommen in Brasilien zurufen. „Sehet das Kleinod, das ihr besitzt!“ Große Geister fremder Völker haben seinen Wert erkannt, und ihr beachtet es nicht? Victor Hugo wußte vom deutschen „Lied“ viel Rühmliches zu sagen. Er empfahl es als eine eigene vorzügliche Form der Poesie. Und Victor Hugos Worte wurden von den kunstliebenden Franzosen zum Gesetz erhoben. Von Frankreich kam die Kenntnis des köstlichen deutschen Liedes auch nach Spanien und Portugal.

Man findet in Spanien sogar poetische Versuche mit dem Titel „Lied“. Und wenn auch unser „Lied“ nicht nachgeahmt werden kann, so freue ich mich doch, daß das schöne Wort eine Ehrenstelle in fremder Literatur gefunden hat.

Singet nun, denn unser Land und Leben ist neuer schöner Lieder wert!

Fonte:

Niemeyer, Ernst. Teutonen-Literatur. In: *Kalender für die Deutschen in Brasilien* (Rotermund-Kalender), São Leopoldo, Rotermund, 1917, p. 140-145.

Texto transcrito do gótico por Celeste Ribeiro de Sousa